

GRAHAM  
SWIFT



EINEN

Vom Leben

ELEFANTEN

im Schreiben

BASTELN

dtv

dem Weg nach Hause in den Urlaub als Freund aufgenommen. Sie waren wild entschlossen, mich mit Bier abzufüllen. Ich habe ihre außerordentlich freundliche und großzügige Gesellschaft nie vergessen, wo doch auf den ersten Blick zu erkennen war, dass wir außer dem Alter wenig gemein hatten. Auf der einen Seite ich, verlottert nach fünf Monaten des Herumreisens, auf der anderen sie in ihren Uniformen und Stiefeln, dem noch nachhallenden Ethos des Wehrdienstes und der Armee am Rhein verpflichtet. Wäre ich ein paar Jahre älter gewesen, hätte ich einer von ihnen sein können. Aber ich war zu müde und später zu betrunken, um über weitere Erkenntnisse über die Veränderungen im Nachkriegseuropa nachzusinnen. Inzwischen waren auch meine Sorgen wegen meiner nicht gültigen Fahrkarte verflogen, ich war mir meiner magisch behüteten und unantastbaren letzten Etappe nach Hause sicher.

An die Zugfahrt nach Ostende und die Überfahrt nach Dover erinnere ich mich nur schwach. Ich weiß noch, dass meine neuen Armeefreunde mich verließen, um in die Bar unter Deck zu gehen, während ich mich mit meinem getreuen Rucksack auf einer Bank ausstreckte. Kann sein, dass ich ganz allein da oben war, aber ich hatte an den merkwürdigsten Plätzen genächtigt, und ich hatte seit vier Tagen die Beine nicht ausgestreckt. Dass die Nordseeluft im September kalt und nass war, störte mich nicht.

An das Aufwachen in Dover erinnere ich mich, denn einer meiner Militärkumpel – der sich wohl meinetwegen Sorgen gemacht hatte, als ich ihm wieder eingefallen war – schüttelte mich wach. Er war leicht grünlich im Gesicht. Er sagte einfach nur: »Wir sind da.«

Und so war es. Vor uns die weißen Klippen von Dover. Vor uns England, schemenhaft durch einen verhangenen Herbstmorgen. Es sah sehr sonderbar aus, mein Land, es sah wirklich sehr fremd aus. Auch auf der Zugfahrt durch Kent wirkte alles sonderbar. Was für eine Ironie es gewesen wäre, hätte man mich am Schluss noch in Ashford oder Tonbridge aus dem Zug geworfen.

Aber zu guter Letzt setzte ich meinen Rucksack auf dem Bahnsteig in Victoria Station ab. Hätten zwei idiotische Freunde mich in Thessaloniki nicht abgelenkt, ich hätte den größten Teil des Inhalts – schmutzige Bekleidung, nicht mehr benötigte Teile der Ausrüstung – weggeworfen und mir das Gewicht erspart. Aber dieser Moment der Vernunft war verstrichen, außerdem war ich es ja gewöhnt, mit einer Art Haus auf dem Rücken zu reisen. Zu dem Inhalt, dem ganzen Krempel von fünf Monaten, gehörte auch ein bulgarisches Messer (es war nicht konfisziert worden) und mein Exemplar von Isaac Babels Erzählungen. Auf der zweieinhalb Tage langen Zugreise hatte ich weder die Möglichkeit gehabt, noch war ich in der geistigen Verfassung gewesen, auch nur ein Wort darin zu lesen.

Trotzdem, das Buch habe ich noch. Und das Foto von Babel ist das einzige Bild eines Schriftstellers, das ich je auf meinem Schreibtisch haben wollte.



Isaac Babel

**NOCH EINMAL  
GRIECHENLAND**

1974



Der folgende Text, hier um ein paar Einzelheiten ergänzt, wurde 1993 als Beitrag zu einer Anthologie verfasst, mit der das einundzwanzigjährige Bestehen des Verlags Picador gefeiert wurde. Die Anthologie hatte den schlichten Titel *21*, und einundzwanzig Picador-Autoren wurden gebeten, ein Jahr aus der Geschichte des Verlags auszuwählen und darüber zu schreiben, das Thema stand frei. Ich entschied mich schnell für 1974, das Jahr, in dem ich zum zweiten Mal in Griechenland war, diesmal länger, um dort als Englischlehrer zu arbeiten und anschließend ein paar Monate durch das Land zu reisen. Das Reisen ähnelte meinem früheren Herumstromern in der Ägäis, nur dass ich diesmal mehr Geld hatte. Allerdings war es nicht leicht erworben, denn die Sprachschule, für die ich arbeitete, hatte eine simple, wenn nicht gar korrupte Einstellung zu Geschäftsbeziehungen, und mein Lohn wurde mir unregelmäßig in kleinen Bündeln zerknitterter Banknoten ausgezahlt.

Ein seltsamer Zufall wollte es, dass ich diesmal zu der Zeit in Griechenland war, als die Militärjunta nach sieben Jahren an der Macht fiel, während sie bei meinem vorigen Aufenthalt gerade die Macht ergriffen hatte und ich in Thessaloniki Gefahr gelaufen war, ihren Biss zu spüren. In diesem Text greife ich die Episode am Bahnhof wieder auf, aber hier gestalte ich sie so, als wäre ich der einzige Beteiligte und Schuldtragende gewesen. Ich lasse meine beiden Freunde unerwähnt, um die Länge des Texts zu begrenzen und vielleicht auch um ihnen für ihre Mittäterschaft zu verzeihen, aber sie waren eindeutig und entscheidend dabei. Wären sie es doch nicht gewesen!

Die dazwischenliegenden Jahre, vom Herbst 1967 bis zum Herbst 1973, studierte ich, zunächst in Cambridge, dann in York, wo mein Aufenthalt in akademischer Hinsicht betrügerischer Art war, worauf der Text auch anspielt. Nachdem ich nämlich von der Universität York die letzte Erinnerung an den Abgabetermin für meine Doktorarbeit erhalten hatte, schrieb ich aus Griechenland, dass ich sie nicht abgeben würde. In Wahrheit hatte ich nie die Absicht gehabt, sie zu schreiben, ja, sie war lediglich ein Vorwand gewesen, um ein dreijähriges Doktorandenstipendium zu bekommen.

Dennoch war es im Zuge dieses Betrugs, dass ich in York tatsächlich mit dem Schreiben anfang. Damit meine ich, dass ich es übte oder – obwohl ich es nie so förmlich oder programmatisch betrachtet hatte – es mir beibrachte. Ich kannte sonst niemanden, der es mir beibringen konnte.

Weil ich einer bestimmten Generation angehöre und einen Roman geschrieben habe, der in Norfolk, in den Fens, spielt, haben viele Menschen geglaubt, ich sei ein Produkt der Universität von East Anglia mit ihren bekannten Kursen in Kreativem Schreiben. In

Wirklichkeit lebte ich drei Jahre in York, tat so, als würde ich an meiner Doktorarbeit schreiben, und war als angehender Schriftsteller völlig allein. Kurse für Kreatives Schreiben, wie sie mittlerweile allerorten angeboten werden, haben ihren Wert, weil sie angehenden Schriftstellern nützliche Zeit, einstweilige Sicherheit und die Gesellschaft Gleichgesinnter bieten, aber ich halte stur an meiner Abneigung gegen die Vorstellung fest, dass Schreiben in einer Institution und Gemeinschaft »vermittelt« werden kann. Wie das Rucksackreisen lernt man, so glaube ich, auch das Schreiben am besten allein.

Aber wie das Rucksackreisen kann auch das Schreiben ganz schön hart sein. In dem Text erwähne ich – vielleicht übertrieben selbstkritisch –, dass ich das meiste, was ich in York schrieb, wieder vernichtet habe. Ich war in keiner Weise geneigt, mein Produziertes anderen vorzulegen, noch verschwendete ich einen Gedanken daran, einen Verlag zu finden. Gleichwohl war es eine echte und prägende Lehre, an deren Ende mein Wunsch fortbestand und ich vor mir selbst sagen konnte, dass ich Schriftsteller war, auch wenn mir letztlich immer noch das Vertrauen fehlte, dass aus mir ein echter Schriftsteller werden würde.

Spätere Ereignisse entbehrten nicht der Ironie. Ich war ungeheuer gerührt, überwältigt – und geehrt –, als die Universität York mir 1998 einen Ehrendoktor verlieh. Jetzt hatte ich doch einen Dokortitel! Seit meinem letzten Besuch an der Universität waren fünfundzwanzig Jahre vergangen, und meine frühere, betrügerische Verbindung zu ihr stand mir wieder beschämend vor Augen. Es waren drei Jahre der Vortäuschung, aber auch drei Jahre harter Arbeit gewesen. Arbeitsscheue gibt es innerhalb der Gruppe der Doktoranden durchaus, aber ich kam mir nicht wie ein Arbeitsscheuer vor, und vielleicht fiel mein Betrug auch deshalb nicht auf, weil Doktoranden – damals wenigstens – einer unauffälligen, überwiegend sich selbst überlassenen Gruppe angehörten. Mir saß jedenfalls nicht täglich die Angst im Nacken, entlarvt zu werden.

Ich habe gute Erinnerungen an York in den frühen 1970er Jahren – hauptsächlich an die Stadt, in der ich die meiste Zeit verbrachte, nicht an die Universität. Es war die Zeit, bevor York zum Freizeitpark und mit Boutiquen ausgestattet wurde und als die Stadt noch eine entspannte, unauffällige Beziehung zu ihrer in Stein gefassten Geschichte hatte, derer man gewahr wurde, wohin man auch sah. Vergangenheit und Gegenwart existierten einvernehmlich nebeneinander. Es gab viele Pubs, herrliche Metzgereien und einen prächtigen Bahnhof: eine funktionierende Stadt, die außerdem sehr attraktiv war. Eine Weile wohnte ich in der Nähe der Rowntree Schokoladenfabrik östlich vom Zentrum. Immer wenn ich in westlicher Richtung zum Campus ging (soweit ich mich erinnere, bin ich in York immer zu Fuß gegangen), kam ich durch das geduckte mittelalterliche Tor von Bootham Bar, vor mir das hohe Münster, durch High Petergate und Low Petergate, die unglaublich schmale und unebene Shambles entlang, vorbei an Clifford Tower und York